

## **Der kafkaeske Raum: Schuitens/Peeters *Die Mauern von Samaris* im Abgleich mit Franz Kafkas *Das Schloss***

1. Wie vollzieht sich die räumliche Grenzüberschreitung der Figur Franz in *Die Mauern von Samaris*?

In dem ersten Band der Graphic-Novel Reihe *Die geheimnisvollen Städte* von Schuiten & Peeters begibt sich die zentrale Figur Franz auf eine Reise in das Surreale, in welcher eine räumliche Dialektik entsteht. Hierfür ist vorerst signifikant die Ausgangslage oder die Welt, in der sich Franz befindet, zu fassen. Die Megastadt Xhystos ist als eine futuristische Utopie illustriert, dessen Umgebung für den Protagonisten jedoch fassbar, grundsätzlich als eine absolute Wirklichkeit, erscheint. In einem Panel (Abb.1)<sup>1</sup>, welches stark an die Gemälde Caspar David Friedrichs erinnert, hat Franz einen grundlegenden „Überblick“ über die ihm vertraute Welt mit seiner Geliebten Anna und seinen Freunden. Die Figur steht mit dem Rücken zum Betrachter zu einem grenzenlos erscheinenden Sichtfeld, mit seinem Blick hin zu der eleganten Stadt, die architektonisch einer Steampunk Welt ähnelt. Diese Welt ist für ihn, trotz der hyperbolischen Erhabenheit, gewohnt und vertraut, bis dann eine grundlegende Aufforderung des Rates von Xhystos erfolgt, diese Welt zu verlassen. Somit gelangt der Leser sowie auch Franz zu einer Gegenüberstellung von Räumen, die sich voneinander abstoßen. Aus dem Bekannten reist Franz in das Unbekannte, das Fassbare wird unfassbar. Die hohen Mauern von Samaris beschwören diese Nicht-Erkenntnis der Welt, die als eine Art Gefängnis wirkt. Sie weisen keine futuristische Eleganz auf, nicht mit Bauten, die sich in eine Unendlichkeit strecken. Der Raum ist eng und schroff (siehe Abb.2). Zwischen den beiden sich unterscheidenden Welten erstreckt sich nur unfruchtbare Ödnis, die Franz auf seiner Reise überwindet. Auch in dem Einleben Franz in Samaris offenbart sich ein absurder Raum, der sich für ihn kongruent zu einem fiktiven Alptraum vollzieht. Diese durch die Illustration verdeutlichte Dialektik zwischen Xhystos und Samaris impliziert eine Grenzüberschreitung, die bei Schuiten/Peeters üblich ist.

Diese angesprochene Absurdität manifestiert sich in der Klaustrophobie und in der Veränderlichkeit von Samaris: Hierfür ist es wichtig den Schlüsselbegriff des „**Kafkaesken**“ miteinzubeziehen, der den Raum aber auch die Erlebnisse in Samaris am besten pointiert: Absurd und Undurchschaubar. Im späteren Verlauf des Abenteuers fasst Franz exemplarisch das Kafkaeske an Samaris in Worte:

---

<sup>1</sup> Abbildungen/Panels befinden sich im Abbildungsverzeichnis auf Seite 5f.

**„Mich beschlich der - absurde - Verdacht, dass diese rätselhafte Stadt nichts anderes als eine gigantische Falle für Besucher war. Die widersinnigen Bauwerke dienten allein der Irreführung.“<sup>2</sup>**

2. Wie kann die Funktion des Raumes in *Die Mauern von Samaris* beschrieben werden?

Die perforierte Raumwelt Samaris, in der sich der Protagonist verirrt, ist evident strukturbildend für das Handlungsgeschehen sowie kausal für die Entwicklung von Franz selbst. Die Rätsel um die Stadt Samaris kulminieren in der stetigen Veränderung des Raumes, welcher zu der Verirrung beiträgt, die Franz erfährt. Gassen, Häuser und Wände wechseln und rotieren, sodass eine Strukturvarianz und eine fortlaufende Dynamik des Raumes erfahren werden (Siehe Abb. 3). Dieser Raum ist also nicht fest noch linear oder monoton. Diese Erfahrung steigert das Kafkaeske, die Absurdität der Welt. Das erschwert die Suche nach Erkenntnis und somit die eigentliche Aufgabe der zentralen Figur, bis er dann buchstäblich die Fassade der Stadt durchbricht und die Raumkonstruktion zum „Einsturz“ bringt. Der Raum ist somit als Trugfassade begriffen, die den steigernden Wahnsinn in Franz` Gemüt selbst verkörpert. So bezeichnet die Figur Samaris wiederholt als „Netz“<sup>3</sup> oder „Getriebe“<sup>4</sup>. In Abbildung 3 wird deutlich, dass die Stadt einer Schaubühnenkonstruktion ähnelt mit Attrappen und Requisiten. Die Motive des Scheins und des Trugs in einer banalen oder fiktiven Räumlichkeit werden also gezielt von Schuiten referiert und in die Handlung der nach Erkenntnis suchenden Figur eingebettet.<sup>5</sup> Eine räumliche Dystopie in Form einer maschinenbetriebenen Bühnenkulisse korreliert mit dem irrenden Franz, der sich in seiner Odyssee von der Wahrheit betrogen fühlt. Es ist noch anzumerken, dass alle in dieser Analyse einbezogenen Panels die gleiche Illustrationsstruktur haben: Die Figur wird mit dem Blick auf die entfernte Räumlichkeit gezeigt, während der Leser/Zuschauer über seinen Rücken hinwegschaut. Zumal erinnert die undefinierte Macht von Samaris an den totalitären Überwachungsstaat in George Orwells Dystopieroman *1984* („Das Hotel war Blendwerk, es diente nur zu meiner Überwachung“<sup>6</sup>). Als Franz flieht und die Absurdität bemerkt, ist es, wie sich im späteren Verlauf herausstellt, jedoch zu spät für ihn.

**„Es war eine Narretei, ein wanderndes Labyrinth in dem ich herumgeschickt wurde und das immer wieder anders aussah.“<sup>7</sup>**

---

<sup>2</sup> François Schuiten/Benoît Peeters: *Die Mauern von Samaris*. Hamburg 2015 (Die geheimnisvollen Städte Bd. 1) S. 34.

<sup>3</sup> Ebd., S. 48

<sup>4</sup> Ebd., S. 42

<sup>5</sup> Als weitere Parallele aus dem Medium des Films ist hier die „Truman-Show“ von Peter Weir zu nennen.

<sup>6</sup> Ebd., S. 40

<sup>7</sup> Ebd., S. 41.

### 3. Intermedialität: Inwiefern können der Raum und die Erlebnisse der Figur Franz mit Kafkas *Das Schloss* parallelisiert werden

Die Handlung und die Szenerie in *Die Mauern von Samaris* sind in einem deutlichen Maße an Kafkas Roman über den Kampf der Figur K. gegen die hermetische Kraft des Schlossregimes angelehnt. Der Bezug besteht schon in der Namensgebung der Figur Franz in Schuitens Graphic-Novel, die sich auf den Autor Franz Kafka selbst bezieht. In beiden Werken ist der Protagonist eine Art Eindringling, der in der Absurdität des für ihn neuen Raums umherirrt. Samaris und das Schloss sind die Äquivalente zu dem Unüberschaubaren und Geheimnisvollen, mit dem sich K. und Franz auseinandersetzen müssen. Beide Handlungen sind rein aus der Perspektive der zentralen Figur geschrieben, sodass der Leser selbst sich mit dem Kafkaesken konfrontiert fühlt. Franz wird von dem hohen Rat Xhystos erst ausgesendet, in Kafkas Roman beginnt die Handlung schon mit der Ankunft K.s in dem unbestimmten Raum. Eingangs wird dies bei Kafka deutlich pointiert:

„Vom Schloßberg war nichts zu sehen, Nebel und Finsternis umgaben ihn, auch nicht der schwächste Lichtschein deutete das große Schloß an. Lange stand K. auf der Holzbrücke [...] und blickte in die scheinbare Leere empor.“<sup>8</sup>

Allegorisch spiegeln sich diese Sätze in dem ganzen Handlungsgeschehen des Romans wieder. Diese Nicht-Erkenntnis ist zu parallelisieren mit der Erscheinung von Samaris. Das eigentliche Wesen der Stadt wird durch eine Fassade verschleiert, so wie bei dem Schloss durch den metaphorischen Nebel in dem obigen Zitat. Grundlegend sind die Erlebnisse der beiden Figuren nahezu kongruent. Die Bemühungen K.s und seine Begegnungen mit weiteren Romanfiguren führen zu nichts und gehen ins Leere. Die Suche nach Erkenntnis oder nach einem Sinn bleibt erfolglos. Ähnlich verhält es sich in *Die Mauern von Samaris*. Sinnbildlich dafür ist die Begegnung des Protagonisten mit der Figur Carla. Die tägliche Unterredung mit Carla erscheint repetitiv und steigernd sinnlos für Franz. Sein später drängendes Auftreten führt zu einer Eskalation. Für Franz ist bewiesen, dass mit Gewalt, das Regime von Samaris nicht zu durchschauen ist. Die Figuren wirken plastisch und nicht real. Sie erweisen sich nicht als Triebfeder für Fortschritt, ähnlich wie in Kafkas Roman. Anders ist jedoch, dass Franz die Auflösung und seinen daraus hervorgehenden Niedergang erfährt. K. jedoch bleibt in der Absurdität stecken. Das Regime des Schlosses erscheint ebenso wie Samaris überwachend, autoritär und kontrollierend. Das System ist jedoch undurchschaubar, genauso wie die Raumstruktur. K. kann sich dem Raum des Schlosses, welcher aus unschätzbaren vielen Gängen und Räumen besteht, nicht wirklich nähern. Es wirkt klaustrophobisch, wie die Mau-

---

<sup>8</sup> Franz Kafka: *Das Schloss*. Roman. Frankfurt/Main 1958, S. 7.

ern in Samaris. Grundlegend lassen sich die Räume mit einem Begriff am passendsten beschreiben: Kafkaesk.

**Literatur:**

- Kafka, Franz: Das Schloss. Roman. Frankfurt/Main 1958.
- Schuiten, François/Peeters, Benoît: Die Mauern von Samaris. Hamburg 2015 (Die geheimnisvollen Städte Bd.1).

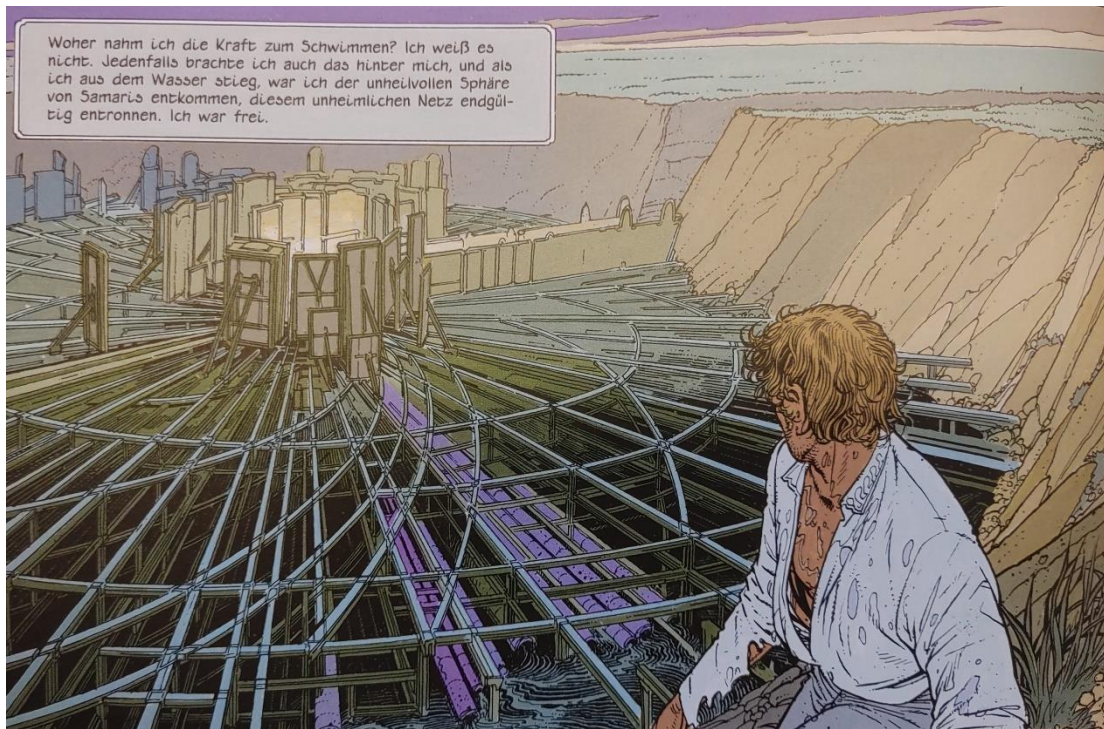
## Abbildungsverzeichnis/Panels



(Abbildung/Panel 1) Schuiten/Peeters: Die Mauern von Samaris, a.a.O., S.17.



(Abbildung/Panel 2) Ebd., S. 24.



(Abbildung/Panel 3) Ebd., S. 48.